№. 52. **Schlesische** 1842.

# Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Dezember.

## Weihnachtsfeier.

In Bethlehem, in einem Stalle
Ruht' in der Kripp' ein holdes Kind,
Das brachte Hülf' und Trost für Alle,
Die traurig und beladen sind.
Dies Kind, in stiller Nacht geboren,
Hat Gott zum Heil der Welt erkoren.

Es grüßt die Welt im dunklen Stalle
Des Höchsten Sohn in Niedrigkeit;
Doch künden es mit Jubelschalle
Die Engel Gottes weit und breit.
Ein Licht erhellt aus Himmelshöhen
Die Nacht, wie's nie noch ist geschehen.

In Bethlehem, im niedern Stalle
Trat Jesus schon sein Leiden an;
Er, der hienieden für uns Alle
Gewandelt eine Dornenbahn,
Er trug des Erdenseins Beschwerde,
Damit die Welt erlöset werde.

Aus Bethlehem, aus niederm Stalle
Ging auf der Wahrheit heil'ges Licht,
Damit das Reich der Sünde falle,
Uns Finsterniß umstricke nicht.
Dies ew'ge Licht, es wird bestehen,
Wenn Erd' und Himmel untergehen.

Nach Bethlehem, zum dunklen Stalle
Ging einst der Hirten fromme Schaar,
Dahin im Geist auch heute walle,
O Christenheit, und bringe dar
Dem Höchsten Dank- und Jubellieder,
Der dir den Heiland sandte nieder!

Ihr Menschen, dort in jenem Stalle
Lernt, wie der Herr die Welt geliebt. —
Wie er, erfreuet, tröstet Alle,
Die Schmerz belastet, Gram betrübt.
Denn — wollt ihr nennen euch die Seinen,
Muß euch der Liebe Band vereinen.

Nach Bethlehem, zum dunklen Stalle
Trag', müder Pilger, deinen Schmerz!
Im Gottvertrau'n, wie Jesus, walle;
Der rufet einst dich himmelwärts.
Dort wandelt er in ew'ge Freuden
Dir deine kurzen Erdenleiden.

In Bethlehem, im dunklen Stalle
Ruht eine Welt voll Seligkeit;
Daran gedenket Alle, Alle,
Freut euch der schönen Weihnachtszeit!

Vereint euch mit der Engel Chören,
Den Herrn zu preisen und zu ehren.

## Betrogene Liebe.

(Beschluß.)

Indeß war man im Gasthofe angelangt. Horn nahm seinen Sohn allein auf ein Zimmer, um sich mit ihm zu berathen. Die Folge ihrer Berathung war der Beschluß, Suse, wenn sie sich von ihrem heutigen Unglücksfalle erholt haben würde, sammt ihrer Tochter in die Stadt zu nehmen und dort zu versorgen.

Horn begab sich sogleich mit der Familie seines Sohnes nach Mannheim zurück, indeß Konrad noch einige Anordnungen wegen Suse traf, dann sich zu dem Pastor verfügte, ihm den Wunsch seines Vaters, Rosa mit ihrer Mutter zu sich zu nehmen, vorzutragen, ihn jedoch zugleich bat, das ganze Verhältniß seines Vaters zu dem Weibe und dem Mädchen vor allen als ein Geheimniß zu behandeln.

Ungern trennte sich zwar der Pastor von seiner Ziehtochter, allein die Rechte des Vaters waren stärker; zudem wußte er sie in bessern Händen, als die, denen er sie entrissen, und deshalb übergab er ihm die herrliche Jungfrau, die mit bangem Erstaunen die Nachricht von der Veränderung ihrer Lage vernahm.

Nachdem Konrad in der Stadt eine kleine Wohnung gemiethet, und sie mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, holte er Suse sammt ihrer Tochter ab. Beide waren nicht wenig befremdet über den unerwarteten Wohlthäter, und als sie auch noch vernahmen, daß er der edelmüthige Retter Susens aus dem Strome sei, wo sie den Tod gesucht, da bedeckten sie seine Hände mit Küssen.

Konrad übergab ihnen nun ihr kleines Hauswesen. „Alles, was Sie hier sehen gehört zu Ihrer und Ihrer Tochter Bequemlichkeit. Sie erhalten monatlich durch sichere Hand 40 Thaler zu Ihrer Pflege. Leben Sie für die Erziehung Ihrer Tochter und forschen Sie niemals nach dem Namen Ihres Wohlthäters.“

Mit diesen Worten schied er. Suse war im Innersten zerknirscht. Vergebens sann sie, den großmüthigen Geber zu erkundigen, der sie mit Allem, was sie nur wünschen konnte, so reich versehen, und noch überdies, wie sie jetzt nach Oeffnung einer Schatulle gewahrte, eine Summe von 200 Thalern nebst einem Zettelchen „zur Bestreitung unvorhergesehener Bedürfnisse“ hinterlassen hatte.

Sie lebte nun ganz für Rosa, die sie mit unendlicher Freude sich wieder geschenkt fand. Am Ende eines jeden Monats kam Konrad, sich nach ihrem Leben zu erkundigen und ihr den versicherten Betrag einzuhändigen.

Einmal, es waren schon mehrere Monate bei regelmäßiger Wiederholung seines Besuches verflossen, bemerkte ihn eine Mitbewohnerin des Hauses. Sie zog, als er fort war, Susen auf die Seite, und fragte mit fast hämischer Neugierde und einem bedeutsamen Lächeln, ob der Besuch des jungen Herrn Horn ihr oder ihrer schönen Tochter gegolten habe. Suse hatte noch nie den Namen des jungen Mannes vernommen. — Wie ein Dolchstich fuhr es ihr durch das Herz, als sie ihn jetzt hörte. Sie fragte erschüttert um Näheres über ihn, und die geschwätzige Nachbarin erzählte ihr nun des Langen und Breiten, was unsere Leser bereits über Konrad und seinen Vater wissen.

Nun hatte Suse mit einem Male erfahren, wem sie ihre bequeme Lage verdanke. Horn's Wohlthaten drückten sie fast zu Boden. Der Mann, den sie so schändlich betrogen, den sie beinahe an den Bettelstab gebracht, von dem sie nur Haß und Verabscheuung erwartet hatte,

der unterstützte sie jetzt so freigebig und uneigennützig in ihrem verschuldeten Elende, das sie selbst als eine Strafe des Himmels ansah. Mit Schluchzen entdeckte sie, nachdem die ersten heftigsten Wallungen des Gefühls vorüber waren, ihrer Tochter Alles, ohne den kleinsten Umstand zu verschweigen, und täglich betete von nun an die Reuige mit ihrem unschuldigen Kinde vereint um Segen und Glück für den großmüthigen Horn.

Fast immer war er der Gegenstand ihres Gespräches, und eben dadurch regte sich in Rosa's kindlichem Herzen der Wunsch, ihren Vater kennen zu lernen. Doch ohne die Genehmigung des jungen Horn konnte sie die Erfüllung desselben nicht hoffen. Der nächste Besuch sollte entscheiden. Mit mehr Ungeduld als je erwartete sie ihn die letzten Tage des Monats, und flehte, als Konrad endlich kam, mit unwiderstehlicher Anmuth und schwesterlicher Hingebung den guten jungen Herrn, der stets gegen sie so herablassend und freundlich war, um die Gewährung einer einzigen Bitte. Konrad sagte zu, konnte jedoch kaum seine Betroffenheit verbergen, als Rosa um die Erlaubniß bat, wenn sie auch schon nicht mit ihm reden könne, doch wenigstens ihren Vater einmal sehen zu dürfen. Ein fast strafender Blick fiel auf Suse; doch als diese erzählte, wie ein Zufall ihr das Geheimniß ihres großmüthigen Wohlthäters verrathen habe, da besänftigte sich Konrad, und versprach der lieblichen Rosa, welche er im Geheim selbst gerne als seine Schwester betrachtete, die Gewährung ihrer Bitte. „Im künftigen Monate," sprach er, „ergibt sich dazu die beste Gelegenheit; denn in diesem Monate fällt der Geburtstag meines Vaters. Wir bereiten ein kleines Fest vor, an dem jedes Glied meiner Familie ihm ein Geschenk überreichen wird; Sie können sich unter uns mischen, und auch eine Spende von Ihrer Hand übergeben; doch verrathen Sie sich ja nicht, bis er besser vorbereitet ist."

Mit Eifer ging Rosa sogleich nach Konrad's Entfernung an eine Arbeit für ihren Vater, jedoch hielt sie dieselbe sogar vor ihrer Mutter geheim. Schnell war der ersehnte Tag herangekommen. Am Vorabende besuchte sie Konrad, um ihr zu sagen, daß er sie morgen mit dem Frühesten abholen lassen werde, und daß sie sich deshalb bereit halten möchte.

Alles war in Konrad's Hause am andern Morgen schon vor dem Schlafgemach des alten Horn versammelt. Die Kinder brannten vor Begierde, dem Großvater ihre Geschenke zu überreichen; endlich rollte ein Wagen vor das Haus und Rosa trat, mit in holdseliger Verlegenheit erglühten Wangen, wenige Augenblicke darauf in den harrenden Familienkreis.

Alle befremdete die Gegenwart des schönen, unbekannten Mädchens, doch ein Wink Konrad's und die leise Entdeckung, daß das Mädchen seine Schwester sei, was er heute zum ersten Male erklärte, bewirkte für Rosa die freundlichste Aufnahme.

Konrad trat jetzt mit Allen in das Schlafgemach des Vaters, der gar nicht daran gedacht hatte, daß heute sein Geburtstag sei. Der Greis war fast kindisch erfreut, als der älteste seiner Enkel, ein holder Knabe von sechs Jahren, ein paar herzliche Verse sprach, in denen er ihm Glück wünschte und um die gütige Aufnahmr ihrer kleinen Gaben bat. Die reinste Freude strahlte aus den Blicken des alten Mannes, als Alle ihn umgaben und mit herzlichem Jubel ihre Spenden darboten. Auch Rosa kam jetzt und überreichte etwas beklommen einen trefflich gearbeiteten Lichtschirm, auf dem in einem Kranze von Mimosen und Veilchen sich zwei, wie bittend verschlungene Hände, mit der Aufschrift: „Versöhnung," befanden.

*

Dieses Bild erregte die gespannteste Aufmerksamkeit des alten Mannes; fragend sah er auf die Geberin, doch im Augenblick prallte er mit einem Schrei, zurück, denn er glaubte nichts Anderes, als Suschen, wie er sie zum ersten Male gesehen, stehe vor ihm. „Was ist das?" fragte er, nachdem er sich erholt und besonnen hatte. „Wer bist Du, liebes Kind? Gehörst Du auch zur Familie?"

Rosa wollte dem Fragenden an den Hals fliegen, allein Konrad winkte ihr ruhig zu sein, und entdeckte nach einigen Vorbereitungen dem Gespannten, daß er seine Tochter vor sich habe. Horn konnte sich jetzt nicht mehr halten: „Rosa, mein theures Kind!" rief er, die vor Freude laut Weinende in seine Arme schließend, und mit Inbrunst liebkosend.

Erst am Abende durfte Rosa den Glücklichen verlassen. Von ihrer Mutter war gar nichts gesprochen worden, denn Rosa hatte sich gefürchtet, die Freude des Greises zu trüben, und Horn hatte selbst jede Erinnerung gemieden. Oefter besuchte jetzt das Mädchen ihren Vater, der sie stets lieber um sich sah, so daß er nicht selten den Bedienten um sie schickte; oft blieb sie sogar einige Tage bei Konrad's Familie, die das schöne, brave Mädchen schätzte und liebte. Nach und nach schwand auch seine Abneigung gegen Suse, er dachte ruhiger und ohne schmerzliche Regung an sie, und gar bald kam es so weit, daß Rosa ihm von ihr erzählen durfte, wie glücklich er sie durch seine Großmuth gemacht, wie sie alle Tage mit ihr vereint für ihn bete, daß sie ihren Fehler aufrichtig bereue, kurz Alles, was ihre kindliche Liebe für beide eingab. So regte sich, da Susens Benehmen jetzt auch wirklich musterhaft war, und der Ruf, ihr früheres Leben vergessend, nun das Beste von ihr verkündigte, allmälig in Horn der Wunsch, Die, welche er einst so aufopfernd geliebt, und die durch Rosa sich seine Achtung auf's Neue erworben hatte, doch einmal wieder zu sehen; allein er wagte es nicht, diesen Wunsch laut werden zu lassen. Konrad, der ihn aus einigen seiner Aeußerungen errieth, und auch von Rosa erfahren hatte, daß der Vater sie schon einige Male ausgeforscht, ob denn ihre Mutter nie ein Verlangen geäußert habe, ihn zu sehen, kam ihm einst mit der Frage zuvor, ob er nach so langer Zeit der Versöhnung nicht auch die Mutter seines letzten Kindes sehen wolle?

Diese Frage überraschte den Alten; Anfangs schämte er sich „Ja" zu sagen, doch als Konrad einige aufmunternde Worte sprach, da sagte er zu, und trug dem Mädchen auf, ihre Mutter morgen mitzubringen.

Doch Rosa kam am andern Morgen allein, sie brachte blos einen Brief von Susens Hand, folgenden Inhalts:

„Mein edelmüthiger Wohlthäter!

„Die Einladung, vor Ihnen, dem tiefbeleidigten, hintergangenen Freunde zu erscheinen, hat mich einerseits sehr wohlthuend berührt, andererseits aber meine Seele tief erschüttert, denn ihre Milde war nur dazu geeignet, mir meine ehemalige Handlungsweise um so abscheulicher darzustellen. Es ist mir unmöglich, vor Ihren Augen zu erscheinen, die Schaam würde mich vernichten; denn ich bin es nicht werth, Ihnen wieder nahe zu stehen. Ich habe Ihnen auf lange den Frieden gestohlen, und den Glauben an die Menschen geraubt. Lassen Sie mich mein ganzes Leben für meinen begangenen Fehler büßen, und seien Sie nicht milder, als es dem beleidigten, edlen Mann geziemt. Bleiben Sie mein Wohlthäter, ich bete darum täglich mit meiner Tochter. Mit Ihnen in Einer Stadt zu

leben, und Sie nicht sehen zu dürfen, das soll meine Strafe sein!

Susanne."

Lange hielt Horn das Schreiben in seiner Hand, endlich entrunzelte sich seine Stirne, und eine nie gesehene Heiterkeit ergoß sich über sein ganzes Antlitz. „Recht so!" sagte er nach einer Pause zufrieden für sich, „ganz schlecht war sie nicht, sonst könnte sie mir jetzt nicht so schreiben;" und zu Rosa gewendet, fuhr er milde fort: „Sage Deiner Mutter, daß ihr Brief sie in meiner Achtung gehoben hat. Ich verzeihe ihr Alles, und werde keinen Versuch mehr machen, sie zu sehen."

Er hatte sein Versprechen gehalten. Schon nach wenig Monaten trug man seine Leiche zur Ruhe. Ein Blutschlag hatte seinem Leben ein schnelles Ende gemacht. Seine ganze Familie betrauerte ihn mit ungeheucheltem Schmerze. Doch am allermeisten zeigte diese Gefühle Frau Suse. Jetzt durfte sie bei ihrem Wohlthäter sein. Fast täglich betete sie mit ihrer Rosa auf seinem Grabe, und selbst als diese lange mit dem Sohne des Pastors in Gimsheim, der sie schon in dem Hause seines Vaters geliebt hatte, vermählt war, sah man die blasse Frau jeden Abend an Horn's Grabmahle unter leisem Gebete und Thränen die Blumen pflegen, die, von ihrer Hand gesetzt, den stillen Hügel umblühten, daß Jeder, der den Friedhof besuchte, gewiß dieses Grab nicht unbeachtet ließ.

* * *

Ein Freund von mir, dem ich die Momente dieser Geschichte verdanke, betrat vor einem Jahre wieder den Garten des Todes. Das Grab des alten Horn, den er persönlich gekannt, konnte er nicht finden. Endlich wies ihn der Todtengräber zurecht. Statt von herrlichen Blumen umblüht, fand er den Hügel öde und von Schlingkraut umwuchert. Er fragte nach der Ursache, und erfuhr, daß die emsige Gärtnerin auch schon eingegangen sei in das Reich des ewigen Friedens. „Sie liegt bei ihm!" sprach der, indem er auf ein Monument wies, das der Frager anfangs nicht bemerkt, und ging an seine Arbeit. Es war ein flacher Marmor mit einer eingelegten Alabasterplatte und auf dieser eine männliche und eine weibliche Hand verschlungen, mit der Umschrift: „Sie sind versöhnt!"

## Der Traum.

Voll Blumen stand mein Garten,
Wie schlug mein Herz so froh!
Ich konnt' es kaum erwarten,
Bis mir die Nacht entfloh. —

O wäre sie geblieben,
Die Nacht so sternenhell!
Der Tag hat sie vertrieben
Mit seinem Licht so grell.

Nun ist's so öd' und schaurig; —
Von Blumen keine Spur!
Mein Herz schlägt bang' und traurig,
— Ein Traum war Alles nur!

## Gevatterbrief.

Hochwürdigste Gräfin,
Gnädigste Frau von .....,
Wohledle Prinzessin!

Liebe ist blind, das werden Ihro Wohledlen auch wohl wissen. Ich bin von Geburt aus Schweden, aber 47 Jahre in den Preußischen Landen; 30 Jahre bin ich Pantoffelmachermeister allhier und Bürger in Berlin, habe mich im Lauf dieser Zeit so erhalten, daß meinem Gewissen keine Erröthung mehr möglich zu werden.

Am 20. ist mir ein Kind geboren in zweiter Ehe, von Geburt ein Mägdlein,

noch ungetauft; dieses ist nach 6 Jahren das siebzehnte.

Ich bin so zu sagen mit allen Hunden gehetzt, und habe vieles erfahren, auch empfunden, und bin durch Krieg und Unglücksfälle ein armer unverschuldeter Mensch und nunmehriger nochmaliger Familienvater geworden. Ich weiß nicht wie es zugeht! Ich habe ein edles liebevolles Weib, selbige ist zwanzig Jahre jünger als ich, und könnte wegen ihrer weiblichen Reizbarkeit einen Hohen beglücken. Daß ich noch Kinder zeuge gehört Gott an! — Dero Wohledler Herr Gemahl haben mich seit einem Jahre häufig in meinem Labyrinth beglückt, und sind mein hoher Kunde, den auch meine Frau mitunter in gnädige Affekten genommen, und sie beglückt hat mit hochgeneigten Geschenken, die ich auch ferner mit dankbarer Ergebenheit an mich nehmen werde. Glück und Unglück kommt von Gott! Wer vermag die Wege des Schicksals zu ergründen! Euer Wohledlen sind immer gnädig, solches ist mir wohl bewußt! Und der Gott der uns 1806 hart prüfte, wird auch ferner unser Erhalter sein und bleiben.

Amen!!!

O hochwürdige Gräfin! wohledle Prinzessin! schämt Euch nicht, solches macht Euch keine Schande! Ich habe Anno 1806 eine Menge ranzionirte vaterländische Soldaten, welches Polen waren, mit Gewehr und Waffen, in mein Bette verborgen, und habe ihnen den nächsten Weg nach der Festung gezeigt. — Verlassen Sie mich nicht — ich verdiene es. — Ihr wohledler Herr Gemahl sind jetzt abwesend, sagte meine Frau. — Hochwürdige Gräfin! wohledle Prinzessin! großmüthigste Mutter! am nächsten Sonntag, als den 2. Februar, wird das Kind getauft — die Namen schweben noch in Zweifel. — Der Actus geschieht in meiner Stube, in der —straße Nr. — Kommt barmherzige Gräfin und Prinzessin zu Zeugen

bei dem armen Pantoffelmachermeister
† † †
als Ihro unterthänigster Diener.

Berlin im Jahr 1809
im Juni 20.

## Miscellen.

(Warnung.) Im August d. J. brach in einem Hause des Weilers Bechhof im Würtembergischen Feuer aus, das wegen Mangel an Wasser nicht schnell genug gelöscht werden konnte, und so ein anderes nicht daranstoßendes Gehöft mit abbrannte. Gerettet wurde sehr wenig. Obgleich dieser Brand unter den sehr vielen Feuersbrünsten, die in diesem Jahre namenloses Elend angerichtet haben, unbedeutend war, so ist er doch dadurch schaudervoll, daß fünf Kinder in dem Alter von 14 bis herab zu $1\frac{1}{4}$ Jahren darin ihren Tod fanden. Ihre Leichname waren auf eine schaudererregende Weise verstümmelt. — Die Kinder gehörten zwei Schwestern an, welche dem Betteln nachgegangen waren, und die Kinder unter Aufsicht des 14 Jahre alten Mädchens gelassen hatten. Letzteres soll in der Nacht für sich und die übrigen Kinder Speise bereitet, und durch Unachtsamkeit das Feuer veranlaßt haben. Das sechste Kind dieser beiden Schwestern entging nur dadurch dem Tode, daß es, trotz des Verbots, seiner Mutter auch dem Betteln nachlief. Herzzerreißend war der Jammer der Mütter, welche am andern Morgen, vom Betteln zurückgekehrt, die schauerlichen Ueberreste ihrer Kinder erblickten, die alle in einem Sarge beerdigt wurden. Der Geistliche sprach in seiner herzergreifenden Rede

über Judith 7, V. 14: „Und wir keine Hilfe haben, sondern müssen vor ihren Augen vor Durst verschmachten, und jämmerlich umkommen.“ —

Aus Lyck in (Ostpreußen) meldet man vom 15. November: „Die anhaltende Dürre im August und September und die Fruchtbarkeit des Juni und Juli, dazu die Lauheit des vergangenen Winters, haben Erscheinungen hervorgebracht, wie sie wohl selten bei uns vorkommen können. Nicht nur daß die Frühlingsblumen und viele Obstbäume von Neuem blühen, sondern wir sehen sogar die schönsten Früchte reifen. In dem Garten in Ramotten sind jetzt Hunderte von Kirschbäumen mit den reifsten und schmackhaftesten Früchten behangen. Es ist dieses die Gattung **Prunus cerasus** oder die saure Bierkirsche, welche jedoch eine Süßigkeit erlangt, der schönsten Traube gleich. Zu dieser mögen wohl namentlich auch die leichten Nachtfröste der letzten 8 — 14 Tage beigetragen haben. Diese Kirschbäume sollen zum zweiten Male zu blühen angefangen haben, als die ersten Früchte im Reifen waren, also in der Mitte des Juli. In gleicher Weise auffallend haben auch die Johannisbeeren eine zweite Ernte geliefert, die sich durch gleiche Süßigkeit, wie bei den genannten Kirschen auszeichnet.

(Grausamkeit eines Ehemannes.) Ein Mann in Pittsburg in Amerika, Namens Bird, band seine Gattin an einen Armsessel fest, zündete ihre Kleider an, und ließ sie auf eine fürchterliche Weise umkommen. Die Maßregeln, welche er zu einem Selbstmorde getroffen, entdeckten sein Verbrechen, und führten ihn in die Hände der Gerichte.

(Ein heldenmüthiges Mädchen. In Aix machte kürzlich ein mit einem Ehrenlegionskreuze dekorirtes Frauenzimmer viel Aufsehen. Wie man erzählt, hatte General A., als er sich vor einigen Jahren mit seiner Familie nach Afrika begab, auch die kaum 17 Jahre alte Magd mitgenommen. Eines Tages verlangte ein Araber-Häuptling mit ihrem Herrn zu sprechen; sie sah, daß er unter seinem Burnuß Waffen versteckt hatte, beobachtete ihn, und als er mit geladenem Pistol auf den General losstürzte, warf sie sich dazwischen, so daß ihr der Schuß in die Hüfte ging. Auf das Geräusch eilten Soldaten herbei, eine außerhalb stehende Abtheilung Araber wurde zerstreut, und der Anführer, den das heldenmüthige Mädchen und der General festhielten, büßte seinen Frevel mit dem Leben. Bald darauf erhielt das Mädchen den Orden der Ehrenlegion. „Auf diese Nachricht“ erzählt sie, „wurde ich ohnmächtig.“ Sie hat einen tapferen Soldaten geheirathet, und ihren Herrn auf allen afrikanischen Feldzügen begleitet. Nachdem sie nun Wittwe geworden ist, und eine sechsjährige Tochter verloren hat, ist sie nach Frankreich zurückgekehrt.

In Riga hat sich ein Jude taufen und sich die Namen Johann Maria Farina geben lassen. Wenige Tage darauf klärte sich diese sonderbare Namenwahl auf; der neue Christ hatte eine Fabrik von kölnischem Wasser, das ächt in Köln bei Farina zu haben ist, angelegt, und sein neuer Name prangte auf der Etiquette seines Fabrikats.

## Auflösung des Räthsels in Nr. 50.

Elbe. — Elba.

# Zum Jahres-Schlusse 1842.

Abermals ist bald entschwunden
Nun ein ganzes Lebensjahr;
Was wir Angenehm's empfunden,
Was uns eine Bürde war,
Unser Jammer, unser Glück,
Flieht mit ihm, kehrt nie zurück.

Viele, die mit uns begonnen
Dieses Jahres Pilgerlauf,
Ist das Leben schnell verronnen,
Und sie wachen nicht mehr auf;
Ruhen in der Erde Schooß
Sorgenfrei und kummerlos. —

Theure Schwestern! theure Brüder!
Schmerzlich hier von uns beweint,
Schlummert süß! — Wir sehn uns wieder —
Werden dort mit Euch vereint,
Wo vom Wechsel dieser Zeit
Frei, sich Euer Geist nun freut. —

Mancher Rath, den wir gepflogen,
Ward zu nichte wohl gar früh,
Manche Hoffnung hat betrogen,
War ein Bild der Phantasie.
Manche Wonne ward zu Schmerz,
Und verwundete das Herz. —

Manche Thräne ist geflossen
In Entbehrung, Angst und Noth,
Saurer Schweiß ward viel vergossen
Um ein kleines Stückchen Brot,
Und so manche lange Nacht
Ward in Kümmerniß durchwacht.

Doch — nicht nur der bösen Tage,
Auch der guten sei gedacht!
Nicht blos Kummer Noth und Plage
Hat uns dieses Jahr gebracht.
Und — wem Leides auch geschah,
Dem war Gottes Hülfe nah.

Er, der liebevolle Vater,
War auch im verfloss'nen Jahr
Unser Führer, Trost und Rather,
Wandte Unglück und Gefahr;
Und — was oft unmöglich schien,
Das vollbrachten wir durch ihn.

Manches Glück hat er gesendet,
Manche Freude uns gewährt,
Und mit milder Hand gespendet,
Was uns kleidet und ernährt.
Ruh' und Friede ward durch ihn
Nur allein uns ja verliehn.

Wär' uns Glück nur zugemessen,
Würd' uns nie ein Schmerz zu Theil,
Würden wir gar leicht vergessen
Uns'rer Seele wahres Heil.
Regen, so wie Sonnenschein
Bringet Segen und Gedeihn.

Darum Preis für Freud' und Leiden,
Dir Du Gott der Lieb' und Treu,
Bei des alten Jahres Scheiden! —
Steh uns ferner gnädig bei!
Laß uns dankbar rückwärts sehn,
Muthvoll in die Zukunft gehn.

* * *

Schließlich mög' Euch Gott behüten,
Auf des Lebens fernerm Gang,
Die Ihr gern las't meine Blüthen;
Nehmt dafür den wärmsten Dank!
Schenkt mir auch in künft'ger Zeit
Eure Wohlgewogenheit!

d. Red.

(Heute die letzte Nr. des Jahrgangs 1842, die erste Nr. erscheint den 5. Januar 1843.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.